

Göppel. Rolf

**Lutz Wittenberg: Geschichte der Individualpsychologischen Versuchsschule in Wien. Eine Synthese aus Reformpädagogik und Individualpsychologie. Wien: Universitätsverlag 2002. 437 S., EUR 43,60 [Rezension]**

*Zeitschrift für Pädagogik 50 (2004) 2, S. 291-295*

urn:nbn:de:0111-opus-48936

in Kooperation mit / in cooperation with:

**BELTZ**

<http://www.beltz.de>

#### **Nutzungsbedingungen / conditions of use**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

#### **Kontakt / Contact:**

**peDOCS**  
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)  
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

**Inhaltsverzeichnis**

*Thementeil: Bildung im Medium beruflicher Arbeit*

*Felix Rauner/Rainer Bremer*

Bildung im Medium beruflicher Arbeitsprozesse.  
Die berufspädagogische Entschlüsselung beruflicher Kompetenzen im Konflikt  
zwischen bildungstheoretischer Normierung und Praxisaffirmation ..... 149

*Rainer Bremer/Bernd Haasler*

Analyse der Entwicklung fachlicher Kompetenz und  
beruflicher Identität in der beruflichen Erstausbildung ..... 162

*Martin Fischer/Peter Röben*

Arbeitsprozesswissen im Fokus von individuellem und organisationalem Lernen.  
Ergebnisse aus Großbetrieben in vier europäischen Ländern ..... 182

*Katharina Maag Merki*

Überfachliche Kompetenzen als Ziele beruflicher Bildung  
im betrieblichen Alltag ..... 202

*Allgemeiner Teil*

*Tina Hascher/Jürg Baillod/Silke Wehr*

Feedback von Schülerinnen und Schülern als Quelle des Lernprozesses  
im Praktikum von Lehramtsstudierenden ..... 223

*Klaus Beck/Kerstin Parche-Kawik*

Das Mäntelchen im Wind? Zur Domänenspezifität moralischen Urteilens ..... 244

*Sebastian Manhart/Dirk Rustemeyer*

Die Form der Pädagogik. Der Schematismus „Bildung – Hilfe“  
als Differenzial pädagogischer Expansion ..... 266

## *Besprechungen*

### *Margret Kraul*

Klaus-Peter Horn/Heidemarie Kemnitz (Hrsg.): Pädagogik Unter den Linden.  
Von der Gründung der Berliner Universität im Jahre 1810 bis zum Ende  
des 20. Jahrhunderts ..... 286

### *Rolf G. Göppel*

Lutz Wittenberg: Geschichte der Individualpsychologischen Versuchsschule  
in Wien. Eine Synthese aus Reformpädagogik und Individualpsychologie ..... 291

### *Martina Koch*

Christoph Wulf/Birgit Althans/Kathrin Audehm/Constanze Bausch/Michael  
Göhlich/Stephan Sting/Anja Tervooren/Monika Wagner-Willi/Jörg Zirfas:  
Das Soziale als Ritual. Zur performativen Bildung von Gemeinschaften ..... 295

### *Ursula Hoyningen-Süess*

Aiga Stapf: Hochbegabte Kinder. Persönlichkeit, Entwicklung, Förderung ..... 298

## *Dokumentation*

Pädagogische Neuerscheinungen ..... 301

emparisch hervorgehoben wird das Projekt „Sozialistische Lebensweise und Erziehung“, das in seiner umfassenden Konzeption alle wichtigen Ansätze der DDR-Pädagogik in sich vereinte und den Zusammenhang von Sozialismus und Lebensweise untersuchen sollte. Von der Anlage her scheint das ein außerordentlich interessantes Projekt gewesen zu sein; die Autoren konstatieren jedoch einen eher bescheidenen Erfolg, den sie nicht nur auf äußere normative Vorgaben der politischen Bildungsadministration zurückführen, sondern auch auf eigene „aus dem marxistisch-leninistischen Paradigma erwachsene methodologische Schwierigkeiten“ (S. 290). Insofern stellen sie ein Scheitern der Sektion fest.

Den letzten Beitrag haben die Herausgeber als Sicht von außen konzipiert. Jun Jamana, ein Japaner, zur Zeit der Wende Stipendiat des DAAD an der Humboldt-Universität, heute Assistenzprofessor in Tokio, fasst seine Eindrücke von „Abwicklung“ und „Reform“ zusammen, weitgehend aus seinem eigenen Erleben. So stellt er die verschiedenen Phasen der Reform der Humboldt-Universität vor, beschreibt, wie trotz ursprünglich anders lautender Absichten nach der Entlassung des Rektors H. Fink die Reform von außen durchgeführt wurde, und macht Angaben über Entlassungen der Ost-Wissenschaftler und die Neustrukturierung der Pädagogik unter West-Regie. Seine persönlichen Eindrücke untermauert er mit Arbeiten aus dem Beginn der 1990er-Jahre, die sich mit dem Prozess der Umstrukturierung unter den Aspekten von Abwicklung und Bereicherung der West-Kollegen auf Kosten der Ost-Kollegen auseinandersetzen.

Insgesamt zeichnen sich die Beiträge dieses lesenswerten Bandes durch fundierte quellen-nahe Arbeiten aus, die den Forschungsprozess wie auch den Forschungsstand verdeutlichen und zur Weiterarbeit, insbesondere in der jüngeren Geschichte, anregen. Für eine Geschichte der Disziplin, die hier im Spiegel einer der führenden Universitäten gezeigt wird, ist damit ein gutes Fundament gelegt.

Prof. Dr. Margret Kraul  
Universität Göttingen, Pädagogisches Seminar,  
Baurat-Gerber-Str. 4–6, 37073 Göttingen  
E-Mail: mkraul@gwdg.de

**Lutz Wittenberg:** *Geschichte der Individualpsychologischen Versuchsschule in Wien*. Eine Synthese aus Reformpädagogik und Individualpsychologie. Wien: Universitätsverlag 2002. 437 S., EUR 43,60.

Bei der vorliegenden Arbeit, die im Jahr 2000 als Dissertation an der Universität Wien angenommen wurde, handelt es sich um eine sehr umfangreiche, differenzierte und sorgfältige Rekonstruktion einer wichtigen Facette der Reformpädagogik, über die bisher nur relativ wenig bekannt war, nämlich des maßgeblich von Oskar Spiel, Ferdinand Birnbaum und Franz Scharmer initiierten und durchgeführten Versuchs, Schule und Unterricht auf der Grundlage der Individualpsychologie Alfred Adlers neu und anders zu gestalten.

Das „Rote Wien“ der Zwischenkriegszeit war ein äußerst fruchtbarer Boden für reformpädagogische Erziehungsexperimente unterschiedlicher Art (vgl. Ch. Zwiauer/H. Eichelberger [Hrsg.]: *Das Kind ist entdeckt. Erziehungsexperimente im Wien der Zwischenkriegszeit*. Wien 2001). Nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung der Habsburger Monarchie erhielten die reformpädagogischen Forderungen nach einer „Erziehung vom Kinde aus“ neue Dringlichkeit und neue Breitenwirkung. In Wien ergaben sich besonders günstige Bedingungen für pädagogische Innovationen: Die sozialistische Stadtverwaltung war daran interessiert, das öffentliche Erziehungswesen im Sinne des neuen demokratischen Geistes zu modernisieren. Mit Otto Glöckel kam ein beherzter Reformers an die Spitze der Schulverwaltung. So entwickelte sich Wien in der Zeit von 1918 bis 1934 zum „Mekka der Schulreform“ und zur „Hauptstadt des Kindes“ in Europa (A. Ferrière).

Zu den progressiven Strömungen, die den Zeitgeist jener Jahre in Wien prägten, gehörte auch die Tiefenpsychologie. Die revolutionären Erkenntnisse über das Seelenleben des Menschen und über den Ursprung der Neurosen wurden dabei stets auch auf ihre psychohygienischen und pädagogischen Implikationen hin befragt. In diesem Sinne werden die 1920er- und die beginnenden 1930er-Jahre häufig auch als die „Blütephase der Psychoanalytischen Pädagogik“ bezeichnet. Dabei

war die „Tiefenpsychologie“ zu jener Zeit freilich nicht mehr identisch mit der Psychoanalyse, sondern sie war in zwei konkurrierende Lager mit Freud und Adler als den maßgeblichen „Gründervätern“ aufgespalten. Aus der heutigen Perspektive stellt die adlersche Individualpsychologie nur mehr eine der vielen abweichenden Positionen dar, die sich im Lauf der Jahre aus dem Hauptstrom der freudschen Lehre heraus entwickelt haben – eine Position zudem, der heute ein wenig der Ruh des Antiquierten anhaftet. Für einen Pädagogen in den Zwanzigerjahren, der sich um eine psychologische Fundierung seines Tuns bemühte, stellte sich die Sache indes deutlich anders dar. Vieles deutet darauf hin, dass die adlersche Lehre damals gerade beim pädagogischen und heilpädagogisch interessierten Publikum den weitaus größeren Zuspruch fand und auf weniger Abwehr stieß als die freudsche Lehre. Adlers Theorie war für Pädagogen auch deshalb besonders attraktiv, weil sie ausdrücklich mit gesellschaftsreformerischen und sozial-ethischen Aspekten verknüpft war. Durch das Engagement der individualpsychologischen Erziehungsberater und Versuchsschullehrer war es Ende der 1920er-Jahre gelungen, der Individualpsychologie fast so etwas wie den Status einer amtlich approbierten pädagogischen Psychologie der Wiener Schulverwaltung zu sichern. Die Individualpsychologische Versuchsschule war die einzige öffentliche Versuchsschule Wiens, und sie war ein Vorzeigobjekt der Stadtverwaltung, durch das in- und ausländische Besucher immer wieder gerne geführt wurden.

Wittenberg stützt seine Rekonstruktion dieses Schulprojekts auf vielfältige Originalmaterialien: Akten der Schulbehörden, Diskussionsprotokolle der Lehrerkonferenzen, ausführliche kasuistische Falldarstellungen zu einzelnen Schülern, Beschreibungen von zahlreichen Hospitanten aus dem In- und Ausland, die die Eindrücke von ihren Besuchen festgehalten haben, Nachlässe der zentralen Gründergestalten, Gespräche mit ehemaligen Schülern der Schule etc.

Unter dem Titel „Rahmenbedingungen, Grundlagen und Träger des Schulversuchs“ wird zunächst (1. Kap.) der bildungspolitische Hintergrund skizziert; dem folgt eine knappe

Einführung in die Grundbegriffe der Individualpsychologie, und schließlich werden die Begründer des Schulversuchs in knappen biografischen Portraits vorgestellt. – Die „Entstehung und Entwicklung der individualpsychologischen Versuchsschule“ wird im 2. Kapitel nachgezeichnet: zu Beginn der Zwanzigerjahre zunächst die Versuche einzelner Lehrer und Lehrerinnen, das, was sie aus Adlers öffentlichen Vorträgen über Erziehungskunst und Menschenkunde gelernt hatten, für ihre pädagogische Tätigkeit fruchtbar zu machen und sich in einem individualpsychologischen Arbeitskreis darüber auszutauschen; von 1924 bis 1927 die Leitung von Versuchsklassen im Rahmen der vom Stadtschulrat ausgearbeiteten Versuchsreihe „Die Schulklassen – eine Lebens- und Arbeitsgemeinschaft“ durch O. Spiel und F. Scharmer. Damit erhielt der Versuch, Unterricht und Klassenführung nach individualpsychologischen Grundsätzen zu gestalten, erstmals offiziellen Versuchs- und Modellcharakter. Dass diese Versuche von der Schulverwaltung anerkannt und geschätzt wurden, zeigte sich daran, dass die von Spiel und Scharmer geführten Klassen im Anschluss an dieses Versuchsstadium den Status von „Besuchsklassen“ erhielten. Als solche standen sie als modellhafte Beispiele für fortschrittliche Unterrichtskultur und Klassenführung hospitierenden Lehrern im Rahmen ihrer Aus- und Fortbildung offen. 1931 wurde eine ganze Schule als individualpsychologische Versuchsschule eingerichtet; diese musste freilich aufgrund der reaktionären politischen Umwälzungen im Jahr 1934 ihre Arbeit schon wieder beenden. 1946 erfolgte unter Leitung Spiels eine Neugründung und damit eine Anknüpfung an die Arbeit der Zwanziger- und Dreißigerjahre. Mit dem altersbedingten Ausscheiden Spiels im Jahr 1957 endet die Geschichte dieses Schulversuchs. Offensichtlich gab es keine Nachfolgestalt, die Spiels Engagement für die Idee einer individualpsychologischen Schule fortgeführt hätte, zum anderen hatte wohl auch die Schulverwaltung das Interesse an diesem Projekt verloren.

Den Kern des Buchs stellt das 3. Kapitel mit dem Titel „Erziehung und Unterricht in der Individualpsychologischen Versuchsschule“ dar, denn hier wird sehr detailliert das spe-

zifische Profil dieser Schule nachgezeichnet, zunächst auf ungewöhnliche, aber sehr anschauliche und eindrucksvolle Art am Beispiel einer kasuistischen Falldarstellung des 13-jährigen Problemschülers Leopold, der durch kleinere Diebstähle in der Schule und zu Hause auffällig wurde. Über 35 Seiten wird die „Erziehungsarbeit“, die in diesem Fall vom Lehrer zu leisten war, dargestellt. An diesem Beispiel wird ein wichtiger Grundzug dieser Schule deutlich: Sie hat sich, obwohl es sich keineswegs um eine Sonderschule, sondern um eine reguläre Volks- bzw. Hauptschule handelte, in besonderer Weise der Herausforderung durch schwererziehbare Kinder gestellt.

Wenn man bedenkt, dass in der heutigen Diskussion zum Verhältnis von schulischer und elterlicher Erziehungsverantwortung bisweilen rigide gefordert wird, die Lehrer sollten sich auf das Unterrichten beschränken, den Erziehungsanspruch zurückweisen und die Eltern dafür in die Pflicht nehmen, dass diese ihre Kinder „schultauglich“ an der Schule abliefern (vgl. H. Giesecke: Wozu ist die Schule da? In: Neue Sammlung 35 [1995], S. 93–104), dann erstaunt und beeindruckt es, welche hohe erzieherische Anspruch damals von den Lehrern eingenommen und realisiert wurde. Die Lehrer verstanden sich ausdrücklich als Personen, die vor aller Stoffvermittlung Erziehungshilfe und Lebensberatung leisten wollten. In einem subtil nachgezeichneten Prozess geht es in dem erwähnten Beispiel darum, dem Jungen Einsichten in die Hintergründe seiner problematischen Gewohnheiten und in die unbewussten Motive seines diebischen Verhaltens zu vermitteln sowie durch Gespräche mit der Mutter das häusliche Umfeld so zu beeinflussen, dass er dort Entlastung, Ermutigung und Anerkennung erfährt. Der Lehrer (Birnbäum) macht deutlich, an welchem Vorbild er sich bei dieser Art der Gesprächsführung orientiert: „Hier brauchten wir bloss das zu tun, was wir bei unserem Meister Prof. Adler viele, viele Male selbst gesehen und gehört hatten! Mit Kindern so zu sprechen, dass sie unvermerkt sich selbst zu verstehen beginnen“ (S. 172).

Die einzelnen pädagogischen Aspekte, die in diesem sehr ausführlich geschilderten Fall-

beispiel eine Rolle spielten, werden anschließend von Wittenberg systematisch entfaltet: Entsprechend den „fünf Formalstufen zur Behandlung schwererziehbarer Kinder“, die Birnbäum als „Kontaktfindung“, „Entlastung“, „Enthüllung“, „Belastung“ bzw. „Training“ und als „Ablösung“ bezeichnete, beschreibt Wittenberg die für die Gestaltung der pädagogischen Beziehung maßgeblichen Funktionen des Lehrers: der Lehrer als „Kontaktsucher“, als „Entlasteter“, als „Enthüller“, als „Trainer“ und als „individualpsychologisch geschulter Diagnostiker“. Das „tiefenpsychologische“ bzw. „tiefenpädagogische“ Spezifikum der Versuchsschule liegt im Aspekt der „Enthüllung“. So meinte etwa Spiel: „Die ‚Enthüllung‘ ist das Kernstück individualpsychologischer Pädagogik. Dadurch, daß sie versucht, das in ihm ungewußt Wirkende dem Kinde zum Bewußtsein zu bringen, unterscheidet sie sich grundsätzlich von allen anderen Systemen der Pädagogik.“ (S. 182) Was dabei jedoch „enthüllt“ werden sollte, waren nicht, wie in der Psychoanalyse, unbewusste Triebwünsche, infantile Fixierungen oder symbolische Bedeutungen von Träumen, sondern es ging unter der finalistischen Perspektive Adlers um die „Aufhellung des unerkannten Lebensplanes und Revision desselben“ (S. 183), d.h. um die grundsätzlichen Einstellungen zum Leben und zur Gemeinschaft. Dieser eigene „Lebensplan“ sollte dem Kind im Hinblick auf seine Genese als zwar durchaus verständlich, zugleich aber im Hinblick auf die eigene Zukunft und die Anerkennung durch die Gemeinschaft als problematisch und hinderlich bewusst werden. Ohne „Selbstdurchschauung“ kann es nach Spiel keine wirksame „Selbsterziehung“ geben.

Ein weiteres Kernstück der Individualpsychologischen Versuchsschule war die Praxis der Klassenbesprechungen und, damit verbunden, die theoretische Bedeutung, die der „Klassengemeinschaft“ in dieser Konzeption zugewiesen wurde. Dabei lag ein anspruchsvolles und umfassendes Gemeinschaftskonzept zugrunde, bei dem Spiel und Birnbäum wiederum unterschiedliche Teilfunktionen der Klassengemeinschaft unterschieden: die Klasse als „Arbeitsgemeinschaft“, „Erlebnismgemeinschaft“, „Verwaltungsgemeinschaft“, „Aussprachegemeinschaft“ und „Hilfeleistungsgemein-

schaft“. Mit den ersten drei Aspekten lag die Individualpsychologische Versuchsschule durchaus im Mainstream der Reformpädagogik. Spezifischer für diese Schule sind dagegen die beiden letztgenannten Aspekte. Die „Aussprachegemeinschaft“ bringt die Klasse durchaus in die Nähe einer gruppentherapeutischen Konstellation. Es ging im Sinne einer „tiefpädagogischen“ Gemeinschaft nämlich um eine möglichst offene Aussprache über alles, was den Einzelnen belastet, bedrückt, bekümmert, was ihn daran hindert, sich in dem von Adler entworfenen Schema auf die „nützliche Seite des Lebens“ zu stellen. Der Einzelne sollte durch diese Art von Aussprache Entlastung, Ermutigung und Unterstützung erfahren. Bei den Mitschülern sollte durch solche Gespräche, die natürlich eines entsprechenden pädagogischen Taktes bedurften, Empathie, Einsicht in die verwickelte Logik menschlichen Seelenlebens, letztlich eben individualpsychologische Menschenkenntnis gefördert werden. „Die ‚Aussprachegemeinschaft‘ nahm im Rahmen des Gesamtkonzepts eine Mittelpunktposition ein; für Spiel und Birnbaum war sie das Hauptinstrument der Klassenführung. Mit ihrem Anliegen, die Schüler anzuleiten, sich gegenseitig im Prozeß der Selbsterkenntnis zu unterstützen, handelte es sich nach Spiel um eine ‚Zieleinstellung, die das individualpsychologische System fundamental von allen anderen unterscheidet.“ (S. 239)

Mit der „Hilfeleistungsgemeinschaft“ war das Prinzip wechselseitiger Unterstützung der Schüler untereinander gemeint. Dies betraf einerseits die inhaltliche Seite, bei der es darum ging, dass lernstärkere Schüler schwächeren halfen, ihnen u.U. auch Nachhilfe erteilten. Es betraf aber auch die eher erzieherische Seite, denn auch hier wurden im Hinblick auf bestimmte Schwierigkeiten und Verhaltensprobleme bisweilen „Unterstützungspatenschaften“ eingerichtet, z.T. auch mit dem Hintersinn, dass gerade die Übernahme eines solchen Patenamtes geeignet sei, eine frisch erworbene, aber noch labile Errungenschaft zu sichern. So wird in dem oben erwähnten Fallbeispiel Leopold dazu bestimmt, dem Kameraden Fritz, der ebenfalls Probleme mit dem Wegnehmen von fremdem Eigentum hat, zu Hilfe zu kommen.

Alles in allem stellt das Buch einen faszinierenden Bericht über einen mit leidenschaftlichem pädagogischen Engagement, aber auch mit hohem Anspruch an Reflexion und theoretischer Durchdringung durchgeführten Schulversuch dar. Man gewinnt bei der Lektüre großen Respekt vor den Leistungen der zentralen Protagonisten Birnbaum, Spiel und Scharmer, die in ihren Klassen nicht nur interessanten Unterricht nach den Prinzipien des Arbeitsschulgedankens gestalteten, sondern denen es offensichtlich auch gelang, gerade in sozialerzieherischer Hinsicht eine erstaunliche Atmosphäre von Gemeinsinn, Offenheit und Problemverständnis zu kultivieren, und sich in ungewöhnlicher Weise für die Integration von Kindern mit Lern- und Verhaltensstörungen einzusetzen. Dabei machten sie ihre Arbeit von Anfang an transparent: Sie fertigten differenzierte Protokolle und Fallschilderungen an, und sie nahmen über die Jahre Hunderte von Hospitanten in ihren Klassen auf; zudem entwickelten sie eine Kultur des intensiven kollegialen Austausches, der gegenseitigen Hospitation, der Fallbesprechung und der gemeinsamen Reflexion und Fortentwicklung ihrer Arbeitsformen. Nahezu wöchentlich gab es Lehrerkonferenzen, bei denen in der Regel einer der drei Hauptprotagonisten zunächst ein Referat zur Einführung in eine bestimmte individualpsychologisch-pädagogische Problematik hielt. Gleichzeitig vertraten sie ihre Arbeit offensiv nach außen und versuchten, auf die Bildungspolitik und die Lehrerbildung ihrer Zeit Einfluss zu nehmen. So hielten sie etwa im Rahmen der Lehreraus- und -fortbildung Vorlesungen am Pädagogischen Institut der Stadt Wien, berichteten auf den Bezirksschullehrerkonferenzen über ihre Versuchsschularbeit, wirkten an entsprechenden Publikationen mit und beeinflussten maßgeblich die Gestaltung eines differenzierten Schülerbeschreibungsbogens, der dann für ganz Österreich verbindlich wurde.

In der gesamten Geschichte der Reformpädagogik gibt es wohl kaum einen vergleichbaren Versuch, die Gestaltung von Schule und Unterricht so nahtlos und systematisch aus einem umfassenden *psychologischen* Theoriekonzept abzuleiten, wie dies an der Individualpsychologischen Versuchsschule gesche-

hen ist. Wenn man heute die adlerschen Schriften liest, dann erscheinen einem die psychologischen Weisheiten, die darin wie letzte Wahrheiten verkündet werden, manchmal etwas simpel, und man ist bisweilen etwas befremdet über die Selbstverständlichkeit, mit der hier die „richtigen“ und die „falschen“ Weisen der Lebensführung auseinanderrangiert werden, ferner über das moralische Pathos, mit dem diese „Menschenkunde“ daherkommt, und über die Art und Weise, wie Adler die Erziehungsberatungssituation als öffentliches Ereignis inszenierte, bei dem er als allwissender Experte dann stets die Lösung für alle zwischenmenschlichen Probleme bereit hatte.

Aus der Lektüre des vorliegenden Buchs wird jedoch eindrucksvoll deutlich, welches Potenzial an Begeisterungsfähigkeit, Zukunftsoptimismus, bildungspolitischem Veränderungswillen, pädagogischem Idealismus und Engagement durch die adlersche Lehre freigesetzt wurde. Man ist erstaunt, was damals vor diesem Hintergrund möglich war, und hat doch gleichzeitig das sichere Gefühl, dass dies heute so nicht mehr möglich wäre: einerseits deshalb, weil die adlersche Lehre heute kaum mehr in der Lage wäre, jene „Schubkraft“ zu entfalten, andererseits aber auch deshalb, weil die Schüler heute der Art von Gemeinschafts-atmosphäre und dem Stil von pädagogischer Kommunikation, wie sie hier geschildert werden, wohl eher skeptisch gegenüberstehen würden.

Wittenberg hat sich auf die Nachzeichnung der Geschichte der Schule beschränkt. In diesem Sinn handelt es sich bei dieser Arbeit um eine fundierte, auf solider und reichhaltiger Quellenbasis beruhende historische Rekonstruktion. Aus Wittenbergs Darstellung werden seine Nähe zur Individualpsychologie und seine Sympathie für die dargestellte Pädagogik durchaus deutlich. Mit eigenen Bewertungen oder gar mit einer kritischen Diskussion der verschiedenen Aspekte dieses Schul- und Unterrichtskonzepts hält er sich leider gänzlich zurück. Die eigentlich zentrale und spannendste Frage, nämlich die nach der Aktualität des Dargestellten, die Frage danach, „welche Aspekte der individualpsychologischen Schulpädagogik die pädagogische Arbeit der Lehrer von heute befruchten könnten“ (S.

363), wird auf der vorletzten Seite als offene Frage nur angedeutet. Hier ist also reichlich Stoff für weiterführende Auseinandersetzungen gegeben.

Prof. Dr. Rolf Göppel  
Päd. Hochschule, Keplerstr. 87,  
69120 Heidelberg  
E-Mail: Rolf-Goeppel@t-online.de

**Christoph Wulf/Birgit Althans/Kathrin Audehm/Constanze Bausch/Michael Göhlich/Stephan Sting/Anja Tervooren/Monika Wagner-Willi/Jörg Zirfas: *Das Soziale als Ritual*.** Zur performativen Bildung von Gemeinschaften. Opladen: Leske + Budrich 2001. 387 S., EUR 24,90.

Das neunköpfige Autorenteam bearbeitet in sieben Aufsätzen die Frage, wie in den Sozialisationsfeldern „Familie, Schule, Kinderkultur und Medien“ (S. 10) Gemeinschaft entsteht. Die Untersuchungsfelder der fünf qualitativen, „ethnographisch inspirierten“ (S. 11) Teilstudien wurden in der Lebenswelt zehn- bis dreizehnjähriger Kinder abgesteckt, örtlich zumeist auf dem Areal ihrer Grundschule in einem Berliner Innenstadtbezirk. Die teilnehmenden und videogestützten Beobachtungen, problemorientierten Interviews und Gruppendiskussionen wurden zwischen März 1999 und März 2000 durchgeführt. R. Bohnsacks „Dokumentarische Methode“ (1999) unterstützte die Auswertung des reichhaltigen Materials.

Althans eröffnet die Ergebnispräsentation mit einer demographischen und atmosphärischen Führung durch „Die Stadt als performativer Raum“ (S. 19–36), insbesondere durch den gewählten Bezirk mit hohem Ausländeranteil und großer Fluktuation. Im 2. Kapitel verlagern Audehm/Zirfas den Ort des Geschehens in die Essräume von vier Familien mit einem oder zwei Elternteilen und bis zu drei Kindern. Die „Familie als ritueller Lebensraum“ (S. 37–116) wird befragt, was zur Unterscheidung „performativer Stile“ familiärer Integration in typischen Szenen führt. Göhlich/Wagner-Willi beobachten „Rituelle Übergänge im Schulalltag“ (S. 119–202) und ord-